

Utopistik statt Utopie

von Horst Müller

Plädoyer für eine praxiswissenschaftliche Utopistik
in Auseinandersetzung mit Richard Saages
Plädoyer für den klassischen Utopiebegriff *)

(1) Was ist der „Kern des Utopischen“? Ich sehe den Schlüssel dazu nicht in dem von Saage konstruierten „Idealtypus Utopie“ - ein fiktives, ideal vorgestelltes Kontrastbild der Gesellschaft, das alarmieren soll: Dem definitorisch stilisierten Ordnungsbegriff von Utopie, der mit handfesten Ausschlussverfahren einhergeht, entgehen nicht nur wesentliche objektiv-reale Existenzweisen, sondern vor allem entscheidende geschichtliche Qualitätsveränderungen des Utopischen, die sich in unserer Zeit zur Anforderung einer praxiswissenschaftlich fundierten „Utopistik“⁽¹⁾ zuspitzen.

(2) Der „analytische Raster“ der Utopieforschung Saages lässt vor allem den epochalen Wandel des Gesellschafts- und Zukunftsdenkens aus dem Blick geraten, der mit dem Marx-schen Praxiskonzept und der daran anschließenden, von Bloch ausgeprägten philosophischen Idee „konkrete Utopie“ verbunden ist. Ich sehe darin die Alternative zu Saages Utopieverständnis. Sie repräsentiert ein utopisch dimensioniertes, entwicklungsfähiges Theorie-Praxis-Konzept, das in der europäischen Denklinie einer Philosophie der Praxis, von Marx über Labriola, Marcuse, Bloch bis hin zu Bourdieu fruchtbar geworden ist.

(3) Mein Plädoyer zielt nicht einfach auf die Verteidigung eines klassischen Praxiskonzepts. Ich argumentiere vielmehr dafür, über das im Grundriss kenntlich gewordene Kernkonzept hinauszugehen, um für unsere Zeit eine „Utopistik“, eine weiterentwickelte Form des analytisch-prospektiven Praxisdenkens zu kultivieren und deren Kompetenz zur Behandlung der ökonomisch-politischen Probleme unserer Zeit zu fördern.

(4) Saage verweist, ohne die Alternative „konkrete Utopie“ beim Wort zu nennen, auf einen grundlagentheoretischen Anspruch Blochs. Er geht darauf aber nicht weiter ein und leitet stattdessen mit der Bestimmung einer „Arbeitsdefinition“ ein. Eine zwar reich exemplifizierte, aber zugleich höchst abstrakte Definition des Utopischen soll „forschungsstrategische“ Vorteile bringen. Tatsächlich bedeutet sie einen Rückschritt hinter das von Bloch demonstrierte sozialphilosophische und konstitutionstheoretische Reflexionsniveau.

(5) Das Konzept „konkrete Utopie“ fußt auf einer ontologisch-anthropologischen und erkenntnistheoretischen Vergewisserung über den Prozess- und Möglichkeitscharakter alles Wirklichen. Dieser potenziert sich in der darin eingelassenen gesellschaftlichen Praxis durch die menschliche Fähigkeit zu einem eingreifenden, das heißt zugleich utopisch fortbildenden Begreifen. Aus dieser Bewusstheit heraus, motiviert durch die tief empfundene Prekarität der bestehenden Gesellschaftswirklichkeit, erwächst die Option, den gesellschaftlichen Prozess, mit wachsender Klarheit, letztlich wissenschaftlich, mit geschichtlich erworbenem humanen Richtungssinn zu befördern.²⁾

(6) Das ist der Kern der hier interessiert und nicht mit dem Verweis auf Blochs vorübergegangene Sehnschwäche in Sachen Stalinismus oder überschießende existenzial-ontologische Reflexionen aus der Welt geschafft werden kann. Die jüngst vorgelegte Bloch-Biographie³⁾ zeigt gerade hier einen „Lernprozess des utopischen Denkens“: Bloch hat die ihm vorgeworfenen Irrungen selbst bearbeitet.

(7) Nun soll aber der Vorteil der „Arbeitsdefinition“ darin liegen, dass sie sich nicht in einer „unüberbietbaren Vielfalt“ utopischer Manifestationen verliert, einen „ausufernden Totalitätsanspruch“ mit sich bringt. Ich sehe in der Grundansicht des „Experimentum Mundi“ eher die

Quintessenz einer weder positivistisch noch intersubjektivitätstheoretisch verkürzten, dialektischen Wirklichkeitsauffassung. Das darin implizierte konkret-utopische Begreifen der Praxis orientiert auf die Identifizierung und Beförderung eines intendierten Neuen, Besseren. Daher werden auch dessen vorscheinende Elemente, latente Tendenzen und experimentelle Gestaltbildungen interessant. Der von einem Formganzen, dem Idealtypus ausgehende Blick bleibt demgegenüber verengt.

(8) Mit dem Konzept „konkrete Utopie“ wird zugleich das spezifische begriffliche Instrumentarium eines utopisch-kritischen Begreifens der Praxis an die Hand gegeben⁴⁾. Ich sehe nicht, wo sich aus Saages ausgreifender Utopieforschung ein entsprechender Ertrag an wirklichkeits- und zukunftserschließenden Begriffen wie Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, Tendenz und Latenz, eingreifendes Begreifen usw. zeigt oder wo überhaupt das Salz wirklich utopischen Denkens aufscheint: Die nicht nur idealisierende, visionäre, sondern identifizierende, zur Konkretion drängende Idee einer neuen Kommunität.

(9) Dem Anspruch, „der Kontinuität und dem epochenspezifischen Wandel“ gerecht zu werden, entspricht das gewonnene Muster einer „Arbeitsdefinition“ nicht: Der klassische Utopiebegriff ignoriert die mit dem Marxschen Denkansatz eingetretene „Wende der Philosophie zur Praxis“⁵⁾. Diese Wende hat sich in einer historisch-materialistisch aufgeklärteren Sichtweise sozialgeschichtlicher Konstitutionsprozesse niedergeschlagen, so dass die entscheidend realitätsnäheren Kategorienbildungen der Deutschen Ideologie, ebenso die Grundlegung der Kapitalanalyse, einen geistesgeschichtlichen Bruch der gesellschaftlichen Selbstwahrnehmungsfähigkeit darstellen.

(10) Aus der gewonnenen Sichtweise ergibt sich ein anderer Blick auf den inferioren Status vorhergehenden sozialutopischen Denkens und ergeben sich auch heute noch unhintergehbare Anforderungen. Entsprechende Errungenschaften umgeht Saage oder klammert sie aus: Anspruchsvolle utopietheoretische Kategorien wie „Entfremdung“, „Ideologie“ oder „System“ sind aus seinem Sprachschatz anscheinend getilgt. Es bleibt bei der allgemeinen Feststellung, die „utopische Konstruktion“ habe „trotz aller Fiktivität“, etwa durch die enthaltene „Sozialkritik“, „einen realen Bezug zu ihrer Ursprungsgesellschaft“.

(11) Wenn Bloch von „Staatsromanen“ spricht, steht dahinter ein analytischer Befund hinsichtlich historischen Situationsbedingtheiten, konkret-utopischer Unreife und weiter wirkendem Überschuss. Ich erachte auch Blochs zuweilen deftige Sprache für zulässig. Im übrigen ist es eine kühne Invektive, ihm hier überhaupt einen Einfluß auf die modernen Sozialwissenschaften zuzugestehen und für deren sozialtechnologische Unterwerfung und Utopieunfähigkeit mitverantwortlich zu machen. Selbst der auf dem Terrain der Sozialkritik agierende Frankfurter Kreis hat stets alles daran gesetzt, die Philosophie der Praxis und das Blochsche Utopiedenken aus der Sozialwissenschaft zu exkommunizieren.

(12) Ich möchte noch weiter gehen und die von Marx in seiner Zeit auf der Folie einer kommunistischen Idee entworfene, materialistisch gehaltvolle Geschichtsprojektion, als einen der bedeutsamsten utopischen Entwürfe deuten. Saage erwähnt im vorliegenden Text für die Zeit der „Industriellen Revolution“ aber nur Robert Owen. So geht die Behauptung völlig fehl, dass im 20. Jahrhundert „zum ersten Mal“ die „Zeitdiagnose selbst zum Zentrum des utopischen Szenarios“ wurde. Ebenso ist mit Blick auf Blochs vorwärtsweisende Ideen wie „Allianztechnik“ oder „Heimat“ die These absurd, er habe die Utopie „in die Ontologie und Anthropologie zurück“ genommen⁶⁾.

(13) Zwischen den Zeilen möchte Saage wohl vortragen, dass von Marx eine „geschichtsphilosophische“ Konstruktion vorgelegt wurde, die von einer „historischen Notwendigkeit“ ausgeht oder auf „sozialwissenschaftlicher Prognostik“⁷⁾ beruht und so in einen „Fortschritts glauben“ mündet: Ich schlage vor, diese Lesart der Marxschen Theorie, die in der ideologi-

schen Debatte des Kalten Krieges wurzelt, als wissenschaftlich indiskutabel und unfruchtbar beiseite zu lassen.⁸⁾

(14) Die Probleme des sozialanalytisch gehaltvollen und insofern „utopistischen“ Marxschen Projektes bestehen nicht in einer „geschichtsphilosophischen“ Anmaßung, sondern vor allem in der Überschätzung der sozialformativen Kraft des Subjekts, in der nur fragmentarisch ausgeführten Analyse der Kapitalwirtschaft und in dem Mangel an einer tragfähigen Konzeption für eine postkapitalistische Wirtschaftsweise. Die Marxsche Utopistik kann auf keine positive „ökonomische Basis“ verweisen: Das Scheitern der entsprechend haltlosen Planwirtschaftsexperimente wie die Ratlosigkeit heutiger System- und Globalisierungskritiker verweist zurück auf eine abgründige politisch-ökonomische Leerstelle.

(15) Bei der Option für den klassischen Entwurf einer „Utopistik“ bleibt auch deren noch nicht bewältigte innere Problematik zu notieren. Die „Zukunftswissenschaft der Wirklichkeit plus der objektiv-realen Möglichkeit in ihr, als das zum Zweck der Handlung“⁹⁾ wurde von Bloch auf einer betont sozialphilosophischen Ebene diskutiert, die ökonomisch-politische Alternative blieb unkonkret. Daher blieb „konkrete Utopie“ im kurzen 20. Jahrhundert relativ abstrakt und appellativ. Der Bezug auf Zielmarkierungen in einer fernen, gelungeneren Sozialität durchzieht auch heute noch einen abstrakten Utopiediskurs.

(16) Die innere Problematik des utopistischen Praxisdenkens ist in vielen tentativen Identifizierungsversuchen des zurückliegenden 20. Jahrhunderts gegenwärtig. Der von der „konkreten Utopie“ inspirierte Diskurs hat sich in äußerst vielfältigen, hier nicht annähernd zitierbaren Ereignissen dargestellt. Ich nenne als Werkbeiträge nur: „Der eindimensionale Mensch“¹⁰⁾ mit Herbert Marcuses Orientierung auf ein „befriedetes Dasein“, „Die Alternative“ von Rudolf Bahro¹¹⁾, der „das kommunistische Produktionsziel, seit Marx unbestritten die reiche Individualität“ aktiviert sowie Andre Gorz' Versuch, „Wege ins Paradies“¹²⁾, in einen postindustriellen und antiproduktivistischen „Sozialismus der Zukunft“ aufzuzeigen. Unter den Ordnungsbegriff einer „postmateriellen Orientierung“ lässt sich all dies allerdings nur schlecht bringen, denn eine neue Wirtschaftsverfassung wird hier stets als materielle Bedingung echter Problemlösung und humaner, demokratischer Neuordnung angesehen.

(17) Saages Utopiebegriff lenkt von all dem ab. Denn der erwünschte „neuere Utopiediskurs“, soll sich im Sinne einer „Produktion von Orientierungswissen“ beschränken, welches abgekoppelt ist von konkreter Utopie und „realpolitischen Umsetzungsstrategien“. So hält ein interessierter Reduktionismus Einzug in den „klassischen Utopiebegriff“. Es enthüllt sich seine scientific correctness: Zugelassen ist ein „Diskurs, in dessen Rahmen auch in Alternativen gedacht und für Lernprozesse sensibilisiert“¹³⁾ werden darf.

(18) Saage versucht, die durch Irrungen und Wirrungen gewonnene Substanz und Inspiration utopisch-kritischer Denkbemühungen auf einen „Geltungsanspruch von regulativen Prinzipien“ herunterzudeklinieren. Sein Utopiebegriff wehrt Vorleistungen des Praxiskonzepts und Lernergebnisse der „konkreten Utopie“ ab. Ich rechne zu diesen Ergebnissen, dass die Schärfung des kategorialen und methodologischen Instrumentariums des Praxisdenkens, seine Profilierung als wissenschaftliches Paradigma eine anhängige Aufgabe darstellt. Oder es wäre ein Lernergebnis, dass ohne eine positive Überschreitung der negatorischen Kritik der politischen Ökonomie keine ernst zu nehmende Zukunftsperspektive mehr gewonnen werden kann.

(19) Der utopistische Ansatz stellt höchste Ansprüche an sich selbst, darunter auch den Anspruch auf historische Selbstverortung und Realitätsverankerung. Das ist etwas anderes als sich der Situation zu „verfremden“. Im Fall des jetzt und hier geführten Diskurses bedeutet die Anforderung, dass der Charakter der im 21. Jahrhundert neu eröffneten geschichtlichen Periode, unsere gesellschaftliche Situation diskutiert, dass die spezifische Rolle der utopi-

schen Funktion und futurischer Perspektiven in diesem Jetztzusammenhang und der eigene Standpunkt darin näher bestimmt werden.

(20) Als Beleg für die Wirklichkeit entsprechenden utopistischen Denkens sei auf drei Ansätze verwiesen, die in ihrer „kritischen Zeitdiagnose“ das Problemniveau des 21. Jahrhunderts erreichen: Den Weltsystemtheoretiker Immanuel Wallerstein, dessen „Utopistik“ besagt, dass die bestehende Sozialformierung in eine finalisierende Periode eingetreten ist. Den Globalisierungskritiker Christian Zeller mit seinen Überlegungen zu einer „gesellschaftlichen Aneignung statt privater Enteignung“¹⁴⁾. Ferner den Blochpreisträger Pierre Bourdieu, der auffordert, den „kollektiven Entwurf einer sozialen Utopie“¹⁵⁾ zu wagen. Wallerstein: „Utopistik wird ... nicht nur relevant, sondern zu unserem Hauptanliegen. In einer solchen Situation befinden wir uns derzeit.“

(21) Aus utopistischer Sicht sind die teils inspirierenden oder inventiven, teils irrlichterierenden Gedankenbildungen, das „bunte Ensemble neuerer utopischer Gesellschaftsbilder“, die sich die verschiedensten Reform- und Alternativideen knüpfen, bestenfalls ein katalysatorisches Moment im Forschungsprozess „konkreter Utopie“. Häufiger spielen sie kraft- und bedeutungslos am Rande einer unbeeindruckt oder auch erbarmunglos unter dem Vorwand von „Reformen“ weitertreibenden Geschäftigkeit.¹⁶⁾ Utopische Hoffnung manifestiert sich in der noch unkonkreten Losung neuer sozialer Bewegungen: „Eine andere Welt ist möglich“.

(22) Mit der klassischen „Konzipierung einer Idealgesellschaft“ ist hier aber nichts zu gewinnen. In diesem Sinne ist, um Saages Fragen zu kommentieren, der klassische Utopiebegriff nicht nur zu eng gefasst, sondern auch zu allgemein. Er ist nicht nur naiv, sondern auch unkonkret. Er ist nicht nur historisch unpräzise, sondern unzeitgemäß: Ohne die Signatur einer wissenschaftlichen Utopistik kann kein Entwurf mehr „Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen“. Und solche Utopistik muss sich inhaltlich auf der Höhe unserer Zeit bewegen, in der die Frontlinien anders als im kurzen 20. Jahrhundert verlaufen:

(23) Das liberalistisch-imperiale Paradigma mit seinem Anschein von Reform und Modernität ist die Utopie der neuen Zeit, der Umschlag des von Saage reklamierten „rationalen“ Denkens, der „säkularisierten Vernunft“, in eine grassierende Unvernunft, die in der Kleiderlei von Wissenschaftlichkeit und Realpolitik daherkommt. Dem wohnt der quasi geschichtsphilosophische Gedanke eines „Endes der Geschichte“, ein global „ausufernder“, imperialer „Totalitätsanspruch“ und ein blinder „Fortschrittsglaube“ inne. Gegen die autoritären Diktate dieser Praxisperspektive, gegen die Think Tanks und die Medienmächte einer utopisierenden Ideologie¹⁷⁾ ist aber mit einem traditionellen „utopischen Diskurs“ nicht anzukommen: Die Herausforderung praxiswissenschaftlicher Utopistik wird total.

Anmerkungen:

*) Saage, Richard: Plädoyer für den klassischen Utopiebegriff. Hauptartikel S. 291-298 in: Frank Benseler u.a. (Hrsg.): Erwägen Wissen Ethik (EWE) Jg. 16/2005 Heft 3. Im gleichen Heft u.a. die Kritik von Horst Müller.

1) Der Begriff findet sich bei Wallerstein, Immanuel: Utopistik. Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts. ProMedia Verlag, Wien 2002. Siehe S. 7-11. Dazu der Beitrag:

Müller, Horst: Perspektiven der gesellschaftlichen Transformation. Zur Diskussion von Immanuel Wallersteins „Utopistik“. Teile 1/2 in: Zeitschrift grundrisse, Nr. 9/10, Wien 2004. Auch Online bei grundrisse.net

2) Zentraler Bezugspunkt dieser Blochinterpretation ist Bloch, Ernst: Weltveränderung oder die Elf Thesen von Marx über Feuerbach, S. 288-334 in: Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt a.M. 1977.

- 3) Münster, Arno: Ernst Bloch. Eine politische Biographie. Philo-Verlag 2004.
- 4) Müller, Horst: Bloch, Kofler und das Projekt einer utopisch-kritischen Wissenschaft gesellschaftlicher Praxis, S. 212-235 in: Jünke Christoph (Hrsg.), Am Beispiel Leo Koflers. Marxismus im 20. Jahrhundert. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2001. Online bei praxisphilosophie.de
- 5) Fleischer, Helmut: Karl Marx. Die Wende der Philosophie zur Praxis, in: Philosophie der Neuzeit II. Grundlagenprobleme der großen Philosophen, Hrsg. J. Speck, Göttingen 1976.
- 6) S. 14 in: Saage, Richard: Das Ende der politischen Utopie? Frankfurt a.M. 1990 (stw 910)
- 7) S. 623 in Saage, Richard: Wie zukunftsfähig ist der klassische Utopiebegriff? In: UTOPIE kreativ, Heft 165/166 2004, S. 617-636
- 8) Die Alternative zu Saages Lesart findet sich bei Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich: Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis. Zur Genesis und Kernstruktur der Marxschen Theorie. Karl Alber Verlag, Freiburg/München 1981.
- 9) S. 331 in Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt a.M. 1977
- 10) S. 246 ff. in Marcuse, Herbert: Der eindimensionale Mensch. Schriften Bd. 7, Frankfurt a.M. 1989.
- 11) S. 299 ff. in Bahro, Rudolf: Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus. Frankfurt a.M. 1977.
- 12) S. 14 in Gorz, Andre: Wege ins Paradies. Rotbuch Verlag, Berlin 1984. Ders.: Kritik der ökonomischen Vernunft. Berlin 1989.
- 13) Saage, Richard in UTOPIE kreativ, S. 621
- 14) Zeller, Christian: Zur gesellschaftlichen Aneignung, S. 295-313 in: Ders., Hrsg., Die globale Enteignungsökonomie. Westfälisches Dampfboot, Münster 2004
- 15) Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. UVK Universitätsverlag, Konstanz 1998. Vgl. S. 9
- 16) Diese Zwiespältigkeit dokumentiert beispielhaft die in der Wochenzeitung FREITAG von Mai bis Oktober 2004 geführte und jetzt vollständig dokumentierte Debatte „Utopie konkret“. Online bei freitag.de
- 17) Der Reporter Seymour Hersh, Washington in der Süddeutschen Zeitung am 2./3. Oktober 2004, S. 19: „Die Neokons wie Paul Wolfowitz ... sind weder für Israel noch für Öl in den Krieg gezogen. Sie waren von einer utopischen Ideologie getrieben“.